



Kreuz-Erhöhung

Predigt zu Johannes 3,13-17 am 14. September 2014

Die meiste Zeit unseres Lebens verbringen wir mit alltäglichen Tätigkeiten: Schlafen und Wachen, Arbeiten und Freizeit, Essen und Trinken, Telefonieren und Einkaufen, Leute besuchen und besucht werden, am Computer sitzen. Vieles geht so seinen gewohnten Gang.

Und doch ist jede Routine nur wie eine dünne Wand gegen vielfältige Bedrohungen des Lebens. Ganz unvermutet kann es uns treffen: Der Arzt eröffnet uns, dass unsere Beschwerden keine harmlose Ursache haben. Eine Liebesbeziehung, auf die wir uns verlassen hatten, zerbricht. Ein schwerer Unfall mit gesundheitlichen Langzeitfolgen beeinträchtigt mein Leben.

Angesichts solcher latenten Bedrohungen unseres Lebens gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich im Leben einzurichten. Wir können das Bedrohliche und Negative im Leben einfach überspielen oder verdrängen. Immer cool bleiben, seichte Unterhaltung suchen, nicht weiter über den tieferen Sinn nachdenken.

Man kann aber auch gleichgültig oder gar zynisch werden. Wenn nichts bleibt, wenn alles zerbrechen kann, wenn man eh nichts machen kann, dann ist auch alles egal. Das Schicksal anderer Menschen, Werte wie Vertrauen und Zuverlässigkeit – was soll's schon? Hauptsache, man kommt selber durchs Leben und es geht einem halbwegs gut dabei.

Beide Lebensstile sind weit verbreitet. In unserer materiell gesättigten Gesellschaft funktionieren solche Lebenskonzepte auch ganz gut. Im Mainstream der Medien wird uns vor allem das erste Muster vorgelebt: immer gut drauf sein. Viele Radio- und Fernsehprogramme laufen nach dieser Masche. So ganz ernst braucht man nichts mehr zu nehmen, alles ist irgendwie witzig. Auf jedes Ereignis passt ein lockerer Spruch.

Moderne Natur-Wissenschaften verführen uns eher zum zweiten Muster. Gefühle, Gewissen, Verhalten, Kultur und Religion – alles irgendwie nur eine Funktion biochemischer Prozesse. Der Mensch als natürliches Zufallsprodukt der Evolution. Wenn es denn so sein sollte, wenn ich ganz persönlich das bin und nicht mehr – dann ist der Weg zum Zynismus nicht weit.

Allein: einer wirklichen Bedrohung, einer echten Lebenskrise halten solche Weltanschauungsprogramme nicht stand. Irgendwann kommt der Punkt, wo unser Leben einen letzten Ernst bekommt, wo alles plötzlich gar nicht mehr so witzig ist. Und wenn jemand mit einer Krise konfrontiert wird, dann bleibt ihm der Zynismus wohl doch im Halse

stecken. Selbst eine bitterböse Satire-Sendung wie die „heute-show“ findet etwa am rätselhaften Verschwinden des Fluges MH-370 oder an der Situation in Syrien ihre Grenzen. Da fehlen auch Oliver Welke die Worte und Bilder.

Evangeliums-Alternative

Das heutige Evangelium möchte uns deswegen einen anderen Weg anbieten. Nicht den Weg der Verdrängung (nichts bedrängt dich so sehr wie das, was du verdrängt hat: eine Erfahrung aus psychotherapeutischer Beratung!!), sondern den Weg der Zu-Wendung. Der zentrale Satz des heutigen Evangeliums lautet: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“

Dies ist kein billiger Weg. Gott dekretiert Liebe nicht bloß als oberstes Gebot für uns Menschen; er schenkt sich uns selbst. Gott bleibt unserer Welt nicht bloß äußerlich; er liebt sie von unten her und aus ihrer eigenen Mitte heraus. Die Liebe Gottes findet ihren höchsten Ausdruck darin, dass sie das Schicksal von uns Menschen teilt, den Weg der Kreatur mitgeht bis zum bitteren Ende.

Keine billige Gnade, kein billiger Trost – ein wirkliches Mitleiden mit der Kreatur. Das ist der Weg Jesu, der Weg des Evangeliums. Und wir sind eingeladen, diesen Weg mitzugehen. Dieser Liebe zu trauen. Das ist auch kein einfacher Weg, keine billige Lösung. Denn als Christen leben wir ja nicht in einer anderen Welt als andere Menschen. Wir erleben das Gleiche, bleiben nicht vor den Klippen und Untiefen des Lebens bewahrt. Aber wir können die Welt mit anderen Augen sehen. Wir sind gewiss: die Welt ist in ihrer ganzen Zwespältigkeit schon hineingenommen in das Geheimnis der Liebe Gottes. Und diese Liebe ist stärker als alle Mächte dieser Welt.

Der Liebe trauen

Konkret bedeutet das: Ich darf jede gute Erfahrung annehmen als Gabe Gottes, als Ausfluss seiner Liebe. Friede, Gemeinschaft, Freude, Schönheit, Sexualität, Erfolg lassen mich spüren: Mein Leben hat Sinn. Ich spüre etwas von der Kraft Gottes, von seiner Zu-Wendung!!

Gleichzeitig weiß ich aber auch: Es wird in meinem Leben, in dieser Welt immer auch das Negative geben. Krankheit, Trauer, Ungerechtigkeit, Schmerzen. Doch auch in diesen Erfahrungen dürfen wir gewiss sein: Gottes Zu-Wendung umgreift auch das Negative, auch die Kreuze unseres Lebens. Wir können aus seiner Liebe, aus seiner Gemeinschaft nicht herausfallen.

Wenn ich so Gott und seiner Zu-Wendung traue, dann brauche ich die Welt nicht zu vergöttern, aber ich brauche auch nicht an ihr zu verzweifeln. Ich kann mich an allem Guten

in dieser Welt freuen, ohne mich um jeden Preis daran zu klammern. Und umgekehrt: Ich kann auch im Leid standhalten, ohne darin zu versinken.

Dieser Zu-Wendung trauen bedeutet: in allen Situationen des Lebens darauf zu bauen, dass in ihnen letztlich ein Sinn verborgen ist. Dieser Liebe zu trauen bedeutet auch: mir ist nicht alles egal, ich übernehme Verantwortung für Menschen, mit denen ich lebe, und für dieses Stück Erde, auf dem ich mit meinen Füßen stehe.

Dieser Zu-Wendung zu trauen bedeutet aber nicht: die Wirklichkeit umfassend erklären zu können. Auch wer liebt steht weiter vor Rätseln, Fragen und Brüchen in seinem Leben. Vergessen wir nicht: Das Kreuz ist der Ort, wo die Liebe Gottes in ihrer ganzen Tiefe und Dramatik erscheint. Und das Kreuz wird immer Unverständnis, Anfeindungen und Spott auslösen.

Liebe geht nicht verloren

Das Kreuz und die ihm folgenden Ereignisse lehren uns aber auch: Wer liebt kann nicht zugrunde gehen. Liebe, wo sie wirklich durchlebt und durchlitten wird, kann nicht sterben. Darum dürfen wir den Tod Jesu am Kreuz als „Erhöhung“ verstehen und am heutigen Tag besonders akzentuieren.

Eugen Drewermann, der am Mittwoch wieder einmal im Harenberg-Center gesprochen hat sagt: „Die Sehnsucht der Seele, die Bewusstwerdung des Geistes und das Zeugnis der Liebe – alles im Menschen weiß und verheißt die Unsterblichkeit des Lebens; auf jeder Ebene dieser Erfahrungen liegen Bilder und Symbole in der menschlichen Psyche bereit, um ... die Verwandlung der ganzen menschlichen Existenz in die Sphäre von ‚Geist‘ und ‚Licht‘ zu beschwören und zu bezeugen; doch auch das Sprechen von ‚Geist‘ und ‚Licht‘ ist selber noch ‚nur‘ ein Symbol, um zu beschreiben, was schlechterdings unbeschreibbar ist: den Eintritt der Person eines Menschen in den ‚Raum‘ der Unendlichkeit, in die unvergängliche ‚Welt‘ Gottes, in die Gegenwart seiner ewigen Liebe“.

In der Tat: Diese Liebe geht nicht verloren, sie bleibt. Sie siegt über jegliche Oberflächlichkeit, jeden Zynismus, sie hat in Ewigkeit Bestand. Das hat uns Jesus vor-gelebt und bezeugt.

Das Leben ist (nicht immer) schön

Der italienische Filmregisseur Roberto Benigni schuf vor einigen Jahren den Film "Das Leben ist schön". Darin beschreibt er, wie der jüdische Italiener Guido sein Leben auf humorvolle Weise meistert, seine angebetete Dora zur Frau gewinnt und wie sie gemeinsam mit ihrem Sohn Giosuè in einer italienischen Kleinstadt glücklich leben. Im zweiten Teil der Geschichte werden Guido und Giosuè in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager verbracht. Um den Kontakt nicht zu verlieren, folgt ihnen Dora freiwillig ins Lager. Um seinen Sohn nicht mit der grauenvollen Realität zu konfrontieren, erzählt ihm der Vater, das Ganze

sei ein kompliziertes Spiel und macht ihm Hoffnung, dass alles gut ausgehen werde. Bei Kriegsende kommt der Vater im allgemeinen Aufruhr der Befreiung um. Als das Lager von amerikanischen Soldaten befreit wird, finden sich Mutter und Sohn wieder. Der Film endet mit den Worten Giosuè: "Dies ist meine Geschichte, dies ist das Opfer, welches mein Vater gebracht hat, dies war sein Geschenk an mich. Wir haben das Spiel gewonnen."

Dass das Leben schön ist, gehört zu unseren innigsten Sehnsüchten und Hoffnungen. Doch irgendwann wird jeder und jede auch mit den dunklen Seiten des Lebens konfrontiert. Das Kreuz ist für mich auch ein Symbol für die Bedrohungen, denen ich ausgesetzt werde, die abzuwenden ich nicht in der Hand habe; ein Symbol für alle Grausamkeit, die Menschen einander antun können und gegenwärtig antun in der Ukraine, im Irak, in Syrien, in Afrika - oft selbst unter Missbrauch des Namens Gottes.

Das Kreuz als Zeichen der Hoffnung

Ich blicke zum Bild des Gekreuzigten auf und möchte trotz allem Leid, dem ich gelegentlich ohnmächtig gegenüberstehe, wie Jesus von meinem Vertrauen auf den Schöpfer nicht ablassen. Deshalb tut es mir gut, wenn ich dem Zeichen des Kreuzes begegne: im religiösen Leben, in der Kunst, im öffentlichen Raum. Allen, die daran Anstoß nehmen, wünsche ich, dass sie Menschen begegnen, die ihnen bezeugen können, was es ihnen bedeutet und welche Hoffnung sie damit verbinden.